

Die Themen der schon bekannten Arbeiten bestehen in:

- Römische Geschichte bei FLAVIUS JOSEPHUS (1960)
- CATOS *Origines* und die lateinische Historiographie (1970/71)
- FABIVS PICTOR und die Anfänge der römischen Historiographie (1972)
- Erwägungen zur jüngeren Annalistik (1979)
- Mündlichkeit und Schriftlichkeit als Basis der frühromischen Überlieferung (1988)
- Geschichtsschreibung und Senatsopposition (1988)
- Was ist Kirchengeschichte? Zum Gattungscharakter der *Historia Ecclesiastica* des EUSEBIUS (1989)
- Memoria und Geschichtsschreibung bei den Römern (1996)

Ein abschließendes Register versucht zwar die einzelnen Beiträge zu einer geschlossenen Einheit zu verschmelzen, aber die bei der Lektüre auffallenden inhaltlichen Doppelungen lassen die nachträgliche, nicht von vornherein geplante Zusammenführung der Beiträge unverkennbar hervortreten. Diese Tatsache mindert in keiner Weise den unbestreitbaren Wert der einzelnen Beiträge für die historische Forschung, wirft aber doch besonders auch in Anbetracht des hohen Buchpreises die Frage auf, ob ein derartiger Sammelband das geeignete Medium zur Würdigung eines verdienten Jubilars ist oder als modernes Lehrbuch dienen kann.

MICHAEL WISSEMANN, Wuppertal

Johannes Hahn/Meinolf Vielberg (Hgg.), *Formen und Funktionen von Leitbildern. Altertumswissenschaftliches Kolloquium 17*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2007, 321 S., EUR 62,- (ISBN 978-3-515-08998-2).

Der zu besprechende Band enthält Beiträge, die anlässlich einer Tagung in Jena im Jahre 2003 gehalten wurden; das Tagungsthema trägt denselben Titel wie das Buch: „Formen und Funktionen von Leitbildern“. Das Forschungsvorhaben wird gemeinsam getragen von dem Graduiertenkolleg „Leitbilder der Spätantike“ der Universität Jena und vom Projekt „Referenz- und Leitfiguren in Zeiten der Krise“ am Sonderforschungsbereich

„Funktionen von Religion in antiken Gesellschaften des Vorderen Orients“ der Universität Münster/Westfalen. Beide Institutionen haben sich bereits in der vergangenen Jahren intensiv mit dem gewählten Thema befasst und eine Reihe von Publikationen vorgelegt. Die Herausgeber betonen zu Recht, dass nur mittels interdisziplinärer Kooperation die Diskussion vorangetrieben werden kann. Da nicht nur antike Konzepte untersucht werden, sondern auch Grundfragen der aktuellen Lebenswelt thematisiert werden, ist das Projekt von allgemeinem Interesse. Im Vorwort beschreiben die beiden Herausgeber die genaue Intention des *Opus*: „Ziel war es, in einem diachronen und interkulturellen Vergleich zu einer stärkeren Profilierung und einer Systematisierung konstitutiver Merkmale der Identifikationsfigur bzw. der Mittlergestalt zu gelangen. Hierzu wurden Wirkbedingungen und Genese von Personen analysiert, denen innerhalb einer Gemeinschaft oder Gesellschaft integrierende, konfliktlösende und orientierungsstiftende Fähigkeiten – oder deren Gegenteil – zukam“ (12).

Im ersten Beitrag erläutert CHRISTOPH MÖLLERS in seinen „Überlegungen zur emblematischen und paradigmatischen Funktion von Identifikationsfiguren“ (17-30) die theoretische Modellbildung und Typologisierung, indem er die Kategorien Identifikation, Funktion und Gruppenbezug analysiert und schließlich zur idealtypischen Differenzierung von emblematischen und paradigmatischen Figuren gelangt. Sehr hilfreich und anschaulich sind die in einer Tabelle gegenübergestellten Figuren (27); so ist etwa die emblematische Figur als ideales Modell zu begreifen, während die paradigmatische Figur als realisierbares Modell zu verstehen ist. Im folgenden Beitrag widmet sich KARL-FRIEDRICH POHLMANN dem Thema: „Esra im Frühjudentum – Leit- oder Referenzfigur?“ (31-41) und gelangt zu dem Resultat, dass Bestrebungen zu erkennen sind, ESRA als Referenzfigur darzustellen, auf die sich Priester in Jerusalem gegenüber der örtlichen Bevölkerung berufen können. CHRISTIAN RONNING befasst sich mit dem Werk des CALPURNIUS FLACCUS: „Deklamation als Diskursmaschine. Leitbilder und gesellschaftliche Konflikte in den *Controversiae* des Calpurnius Flaccus“ (43-81). Dem Verfasser gelingt es mit

Hilfe der angewandten Methoden zeitgenössische Leitbilder herauszuarbeiten, obwohl die schwer zugänglichen Übungen der römischen Rednerschule den Zugang zunächst eher verhindern. In den Übungsreden stehen Generationenkonflikte, Streitfälle zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Sozialschichten und Vergewaltigungsfälle im Vordergrund. Leitbilder sind etwa der *pater tristis* (54ff.), der *vir fortis* (74ff.) oder auch der *pius filius*. Ein traditionell anmutendes Thema greift FALK SWOBODA auf: „Kaiser und Tyrann: Tyrannentopik in den *Panegyrici Latini*“ (83-95). Der Verfasser gelangt zu schlüssigen Ergebnissen; er greift auf wichtige jüngere (etwa: MICHAEL MAUSE, Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik. Stuttgart 1994) und ältere Publikationen zurück. Dabei hätte er mit Gewinn auch eine Studie von ILONA OPPELT berücksichtigen können (Der Tyrann als Unmensch in der Tragödie des L. Annaeus Seneca. Diss. Freiburg 1951 = Senecas Konzeption des Tragischen, in: E. LEFÈVRE (Hrsg.), Senecas Tragödien, WdF 310, Darmstadt 1971, 92-128). JÜRGEN DUMMER geht in seiner Untersuchung „Leitbild und frühes Mönchtum“ (97-110) der Frage nach, wie die Asketen zu Leitbildern werden konnten, dies auch vor dem Hintergrund, dass ganz unterschiedliche Motivationen beobachtet werden können. Der Verfasser bezieht in seine Überlegungen verschiedene Texte der frühen Mönche ein, unter anderem auch die *Vita Antonii* des ATHANASIOS aus dem Jahre 356, die den Kirchenvater AUGUSTINUS beeindruckt hat, auch wenn er sie nicht im Original gelesen hat. GÖTZ HARTMANN (H.) befasst sich in seinen Ausführungen mit dem Thema: „Leitbild Außenseiter. Stigma und Charisma bei frühchristlichen Asketen“ (111-134). Aus religions- und kultursoziologischer Perspektive analysiert er die Lebensbeschreibung des Heiligen MARTIN VON TOURS: *Vita Martini*, aus der Feder des SULPICIUS SEVERUS. H. prüft umsichtig die engen Bezüge von Charisma und Stigma bei christlichen Asketen. Dazu untersucht er in seiner gut nachvollziehbaren Studie die Begriffe Charisma und Stigma (115ff.) und grenzt sie zu verwandten Begriffen ab. Wenn auch Sulpicius Severus in seinen Wundernachrichten keine genau nachprüfbaren Fakten beschreibt oder gar

medizinisch plausible Erklärungen liefert, so ist der Text gleichwohl eine äußerst wichtige Quelle für das Verständnis der frühchristlichen Asketen insgesamt. H. schließt seine Gedanken folgendermaßen: „Was das ‚Wunder‘ charismatisch zu überwinden und neu zu begründen vermochte, waren die (...) Gewohnheiten, nach denen eine Gesellschaft die Welt wahrnimmt und gestaltet, die Ordnung, die sie den Dingen gibt, und die Regeln, die das Leben ihrer Angehörigen im Alltag lenken“. (134). Auch im folgenden Beitrag spielt MARTIN VON TOURS eine entscheidende Rolle. MEINOLF VIELBERG, einer der Herausgeber, hat sich folgendes Thema ausgewählt: „Divergierende Formen von Heiligkeit? Der Mönchsbischof von Tours in den hagiographischen Versepen des PAULINUS VON PETRICORDIA und des VENANTIUS FORTUNATUS“ (135-145). Vielberg prüft Veränderungen von Heiligkeitsvorstellungen anhand verschiedener Epen über den Bischof von Tours. Er greift vor allem auf den sogenannten ‚*Martinellus*‘ zurück. Dabei handelt es sich um ein Dossier, das einen im neunten Jahrhundert im Skriptorium des Martinsklosters in Tours produzierten Buchtypus darstellt. Vielberg gelingt es in überzeugender Weise, unterschiedliche Akzentuierungen der verschiedenen Texte herauszuarbeiten. JOHANNES HAHN, der zweite Herausgeber des Buches, stellt in das Zentrum seiner Überlegungen Kaiser JULIAN, der besonders für eine Behandlung im Rahmen des Themas: „Bedeutung und Funktion von Leitbildern“ prädestiniert ist. Die Literatur über diesen Kaiser wächst stetig weiter an. Hahn begrenzt denn auch sinnvoller Weise seine Untersuchungen auf einen klar umrissenen Teil, wenn er folgenden Titel wählt: „Kaiser Julians Konzept eines Philosophenpriestertums. Idee und Scheitern einer Vision“ (147-161). Er geht in gebotener Kürze auf den Lebensweg Julians ein, den man kennen muss, um seine Pläne einordnen zu können, und geht dann der gewählten Fragestellung nach. Zur Etablierung des Hellenismus als einer für die gesamte damalige Welt geltenden monotheistischen Religion versuchte Kaiser Julian einen neuen Typus von Priestern zu kreieren. Hahn weist allerdings ausdrücklich darauf hin, dass eine Beurteilung der julianischen Reform auf Probleme stößt, da das

Wissen um die Vision eines neuen Priestertyps völlig unzureichend sei (151). Die vorhandenen Quellen werden umsichtig ausgewertet. Hahn arbeitet heraus, dass Julian die Leitfiguren der neuen Priester durchaus an christliche Leitfiguren angelehnt hat. Der Verfasser führt das Scheitern Julians unter anderem auf die mangelnde Unterstützung der intellektuellen Gruppierungen zurück, denen sich der Kaiser verbunden fühlte. Sicherlich trug auch die Kürze seines Kaisertums zum Scheitern bei. JUTTA TLOKA erörtert in ihrem Beitrag Leitbilder und Identifikationsfiguren im Werke des JOHANNES CHRYSOSTOMOS (163-176), SABINE PANZRAM widmet sich der „Eulalia und den Bischöfen von Merida. Von der ‚Handlungsmacht‘ einer Heiligen zur Zeit der Westgoten“ (177-225), während VALENTINA TONEATTO folgenden Aufsatz beisteuert: „Sainteté et économie. La figure de l'administrateur de la richesse dans l'hagiographie byzantine (VIe – VIIe siècles)“ (227-260). HANS GEORG THÜMMEL untersucht in seinem Beitrag die Bedeutung der Ikone: „Die Ikone als Leitbild und Wundermacht“ (260-272). Darin liefert er zahlreiche interessante Details zum Thema. Einem heidnischen Sujet widmet sich ADOLF KÖHNKEN: „Leitfiguren in den ‚Argonautika des Orpheus‘“ (273-284), während ISABELLA SCHWADERER in ihrem bemerkenswerten Beitrag („Selbstapologie und Legitimation: Das Leitbild GREGOR VON NAZIANZ in den theologischen Schriften des MICHAEL PSELLOS“ (285-298) der Bedeutung des führenden Mannes der kulturellen Renaissance-Bewegung des 11. Jahrhundert nachgeht. Im letzten Beitrag analysiert CAROLINA CUPANE („Literarische Bilder und Vorbilder: Die Helden im Roman“ (299-321)) Formen des Erzählens in der byzantinischen Literatur.

Insgesamt handelt es sich um eine lesenswerte und nützliche Studie für alle, die sich mit Fragen nach Formen und Funktionen von Leitbildern beschäftigen. Die Beiträge sind alle sehr flüssig verfasst und bieten zahlreiche Anregungen. Das Buch umfasst eine große Bandbreite, die ein Stellenregister noch deutlicher hätte werden lassen. Angemerkt sei noch, dass das Opus HARTMUT ERBSE (23.11.1915 – 7.7.2004) in dankbarer Erinnerung dediziert ist.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Theissen, Gerd, Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem, Heidelberg: Winter (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Bd. 40) 2007, 371 S., EUR 48,- (ISBN 978-3-8253-5323-0).

Wir schreiben das Jahr 1835, als „ein junger Vikar“ namens DAVID FRIEDRICH STRAUSS „am ehrwürdigen Evangelischen Stift in Tübingen mit der überlieferten Art, die Bibel zu lesen“¹, bricht und an die Heilige Schrift die Fragestellungen einer modernen Altertumswissenschaft heranträgt. Mit ihrer Hilfe hatte man schon die übrige frühchristliche Literatur untersucht und dementsprechend auch als Bestandteil der antiken Literatur begriffen. Nachdem sich aber seit der Mitte des 2. Jahrhunderts herauszukristallisieren begonnen hatte, was als gültige Urkunden des Christentums und als authentische Überlieferung gelten sollte, nämlich die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Offenbarung und die Briefe des Neuen Testaments, also der heutige Kanon, blieb er einer wissenschaftlichen Analyse weitgehend entzogen. Diese Kanonbildung rechnet THEISSEN zur vierte Phase der urchristlichen Literatur. Im vierten Kapitel seines Buches erklärt er sie als Akt der urchristlichen Identitätswahrung und Sicherung der [eigenen] Überzeugungen gegen Auflösungs- und Anpassungstendenzen (S. 324); die Verschriftlichung in Form der Kodizes habe in diesem Prozess ebenso wie die Gegnerschaft zu MARKION eine entscheidende Rolle gespielt.

Zur patristischen Literatur, bis ca. 200 in griechischer, danach auch in lateinischer Sprache, sei es von der Blüte der apokryphen Schriften ein fließender Übergang gewesen, der aber von einem erkennbaren Form- und Motivwandel gekennzeichnet sei. Denn die Kanonisierung führte auch zu einem allmählichen Versiegen der Gattungen Evangelium, Apostelgeschichte und Offenbarung, indem an die Stelle der fiktiven Selbstausslegung JESU die Auslegung des Kanons als Bibelkommentar im Namen der authentischen Verfasser trat. Das Schrifttum der Kirchenväter entwickelte als weitere Grundtypen von Werken:

a) die *A p o l o g e t i k*, die Rechtfertigung des Christentums und der daraus abgeleiteten Lebensführung – sie rezipierte um ihrer Ver-